



Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. C.

Der Frühlingsstein.

Novelle von Wolfgang Kemter. (Nachdr. verb.)

Zwei Opern hatten Konrad Dankwart einen kleinen, unscheinbaren Achtungserfolg gebracht und waren dann sang- und klanglos vom Spielplan verschwunden und ins Archiv gesunken, wo zahllose Manuskripte und genau so viele Hoffnungen begraben lagen. Die allmächtige Kritik war mit einigen oberflächlichen, im großen und ganzen lobenden Worten über die beiden Werke zur Tagesordnung übergegangen und Konrad Dankwart damit abgetan. Nur einer der Musikkritiker hatte tiefer geschürft und in dünnen Worten gemeint, dem Dichter und Musiker Konrad Dankwart fehle die Reife, um eine gute Oper zu schreiben und zu komponieren. Er müsse noch zu wenig Leid und Freud' erfahren haben, denn vor allem, der Musik fehle jede Tiefe, sie klinge eher operettenhaft und er schloß mit dem Räte, der junge Musikus soll sich vielleicht auf dem Gebiete der leichtgeschürzten Muse versuchen. Die Operette sei ja heute rasend beliebt geworden und sie verdränge geradezu jedes ernste Fühlen und Denken auf den Brettern, die die Welt bedeuten, und nur bei ihr und durch sie winken Bombenerfolge.

Der Zufall fügte es, daß Konrad Dankwart wenige Tage nach dieser Bestattung seines zweiten Werkes im Café eines Schulgenossen traf, den er viele Jahre nicht mehr gesehen hatte. Konrad Dankwart war in denkbar elendester Stimmung. Aber die Enttäuschung, die ihm der Fall seines ersten Werkes brachte, hatte ihm die Hoffnung auch das zweite, dessen Verse und Melodien ihn schon ganz erfüllten, sowie auch die Erkenntnis der Mängel und Gebrechen, die an der ersten Oper haften, hinweggeholt. Nun aber, da die Hoffnung wieder zu Wasser geworden war, da auch das zweite Opus versagt hatte und mit einigen höflichen, nichts-sagenden Worten abgelehnt war, da gleich sein Inneres einer einzigen offenen Wunde und jede kleinste Berührung verursachte unerträglichen Schmerz. Dieser unerwartete Mißerfolg hatte ihn schwer getroffen und gebeugt. Trostlos elend machte ihn vor allem die trübe Aussicht, nicht aus der erstidenden Enge seines bisherigen Lebens herauszukommen, weiterhin um den bescheidenen Unterhalt zu einem dürftigen Leben zu erringen, unmusikalischen Vadsjischen und Gymnasiasten Klavierstunden geben zu müssen. Bis heute hatte er diese ertötenden und ermüdenden Stunden ertragen, um seinen Leib gesund zu erhalten, damit der Geist Gesundes schaffe, denn er stand allein in der Welt und war zu stolz zu betteln. Eine seiner schönsten Hoffnungen war gewesen, sich völlig unabhängig freiem Schaffen widmen zu können und sich von der harten Fessel Sorge um das tägliche Brot zu lösen. Aber nun war alles dahin. In der Stimmung, in der heute Konrad Dankwart sich befand, fühlte er nicht den Mut und die Kraft in sich, an ein neues, drittes Werk zu gehen. Es war öd und tot in ihm, alle Rythmen und Melodien schienen erstorben zu sein.

Da wurde er angerufen und sah den Genossen seiner Jugend auf sich zukommen. Sie begrüßten sich herzlich, hatten sie doch

die Erinnerung an eine schöne, fernliegende Zeit gemeinsam, und setzten sich an eines der kleinen Marmortischchen. Es erwies sich, daß der Freund gerade jene herbe Kritik gelesen hatte und so kamen sie gleich auf die Oper zu sprechen.

Konrad Dankwart sprach dem Freunde in bitteren Worten von seinen Hoffnungen und Plänen, die elendiglich Schiffbruch litten, und dem trostlosen Leben, das der Alltag morgen schon für ihn, wohl für immer bereit hielt, denn einen dritten Versuch wage er nicht, eine dritte Enttäuschung würde er nicht überleben. „Wo Aug' und Herz weg von dem blendenden, leuchtenden Ziele, das für ihn in unerreichbarer Ferne lag.“

Der Freund wußte keinen Trost und so trat im Gespräch eine längere Pause ein, in der jeder seinen Gedanken nachhing. Endlich meinte der Freund fast zagend, indes in seinen Augen eine erwartungsvolle Spannung lag: „Vielleicht hat jener Kritiker recht, du solltest eine Operette schreiben.“

Aber Konrad Dankwart schüttelte mit mitleidigem, fast verächtlichem Lächeln den Kopf.

„Nein, mein Guterster, das werde ich bleiben lassen. Diese leichte, frivole Musik liegt mir nicht, meine ganze Veranlagung ist nicht darnach, ich bin eine zu ernste Natur, wenn auch jene Weisheit meinte, meiner Musik fehle die Tiefe. Woher sollte ich auch einen Text nehmen? Den Text zu meinen Opern verfasse ich selbst, aber einen Operettentext bringe ich sicher nicht fertig.“

„Ich hätte einen zu Hause liegen,“ sprach nun leise und scheu der Freund und war doch fast erschrocken, als diese Worte ihm herausgerutscht waren, „es fehlt nur noch die Musik dazu.“

„Du?“ fragte Konrad Dankwart erstaunt, „du dachtest?“

Der Freund wurde rot und fast wie um sich zu entschuldigen, erwiderte er: „Nur so nebenher. Mein Beruf ist es nicht, aber es steckte schon immer in mir, ein wenig schreiben mußte ich schon in der Schule und ich hab' es nicht lassen können. Meine Erfolge sind zwar bescheidene. Ich habe bis heute erst einige Erzählungen und Novellen angebracht. Mein Beruf läßt mir einige freie Zeit, nährt mich allerdings nur schlecht.“

„Ja, richtig,“ fragte nun Konrad Dankwart, „ich habe mich noch gar nicht erkundigt, was du eigentlich treibst. Ich erfuhr seinerzeit, daß du das Gymnasium bald, nachdem ich zur Akademie abgegangen war, ebenfalls verließest und seitdem hörte ich leider nichts mehr von dir.“

„Vater starb plötzlich,“ lautete die mit gedrückter Stimme gegebene Antwort, „und ließ uns völlig mittellos zurück. Mit dem Studieren war's fertig, ich mußte verdienen, da Mutter nicht allein die fünf jüngeren Geschwister ernähren konnte, so sehr sie sich bemühte. Ich kam als Schreiber zu einem Rechtsanwalt und

bin heute Kanzleiunterbeamter im Justizministerium. Die Amtsstunden dauern von acht Uhr früh bis drei Uhr nachmittags, von da ab bin ich dann frei. Meine Geschwister sind mittlerweile auch herangewachsen und verdienen schon, da geht's uns besser. Aber — —“

„Aber,“ rief Konrad Dankwart, „du trägst insgeheim noch eine andere, große Hoffnung. Kenne ich, ich auch. Aber nun, du siehst



Ein 16jähriger österreichischer Zugsführer. (Mit Text.)

es, ich habe den Flug gewagt mit wächsernen Flügeln und liege am Boden. Ich wünsche dir mehr Glück."

"Möchtest du den Text nicht einmal durchlesen?"
"Lieber Freund, ich weiß nicht, ob ich dir in der Stimmung, in der ich mich befinde, gerecht werden würde und dann bedenke, morgen von neun bis zehn Uhr habe ich wieder beim Kommerzialrat Glück, blödsinniger Name, zu sein und der Fräulein Tochter, die von Musik ungefähr soviel versteht, wie meine etwas abgetragenen Stiefel, Klavierstunden zu geben. Puh, aber was soll man machen, der Herr Kommerzialrat zahlt fünf Kronen für die Stunde und von Lantienen kann ich eben noch nicht leben."

Der Freund schwieg und plötzlich entdeckte Konrad Dantwart, daß der andere herbe Enttäuschung kaum zu verbergen mochte. Da stieg das Mitleid in ihm auf und er fragte: "Hast du keinen Bekannten, dem du den Text zeigen könntest, vielleicht einen Musiker?"

Der andere lächelte bitter. "Wo soll der armselige kleine Schreiber solche Bekanntschaften hernehmen?"

"Wo wohnst du?"
Der Freund nannte die Wohnung. Sie war in nächster Nähe des Cafés.

"Gut," rief Konrad Dantwart kurz entschlossen, "dann komme ich mit. Kannst mir dein Poem vorlesen. Vielleicht weiß ich einen Rat."

Beg war der herbe, enttäuschte Zug aus dem Gesichte des Freundes, Freude und eine zage Hoffnung leuchtete darin auf.

Wenig später sahen sie in dem einfachen, aber sauberen Stübchen des Ministerial-Unterbeamtens und dieser las mit klarer und deutlicher Stimme, aber pochenden Herzens seine Arbeit, die den Titel "Tandaradei" führte, vor.

Während der Freund las und die fröhlichen Gestalten der Burleske ihr neckisches Spiel trieben, kam über Konrad Dantwart ein ihm ganz unbekanntes Gefühl, ein Gefühl selbiger Würstigkeit, eine Art Galgenhumor und bitter-fröhlicher Selbstverspottung.

Als der Freund zu Ende war, sprang er auf, packte das Manuskript, schob es in die innere Rocktasche und rief: "Folgen wir dem hochweisen Räte des Herrn Kritikafters, vielleicht taugt ich nur zur Operette und da der Zufall oder das Schicksal es nun einmal so fügten, will ich es probieren. In zwei bis drei Wochen wirst du von mir hören, bis dahin lebe wohl, setze aber keine zu großen Hoffnungen auf mein Nachwerk, es könnte schließlich, so gut wie meine ernste Musik zu lustig ist, die lustige zu ernst werden und die Kritik gibt mir dann wieder den umgekehrten Rat, wenn sie nicht gar meint, ich sollte lieber Schuster werden."

So schuf Konrad Dantwart im Verlauf von zwei Wochen die Musik zur Operette "Tandaradei".

Und es wurde eine lustige, tolle, überschäumende Musik. Ein ganz neues Register schien sich in Konrad Dantwart geöffnet zu

haben und von der bitteren Augenblitzstimmung, der Würstigkeit und Galgenhumorstimmung geboren, flossen und flogen ihm die Melodien nur so zu. Oft kamen freilich wieder ernstere Augen-



Oberleutnant von Brandis (links),
der erste Erstürmer Donaufronts. (Mit Text.)

blicke, dann war ihm nicht recht wohl und es schien ihm sein Tun wie ein Verrat an dem Heiligsten, das er in sich trug und auf das er gebaut und vertraut hatte. Aber er brachte diese innere Stimme jedesmal zum Schweigen und komponierte weiter.

"Tandaradei" hieß nun die Lösung. Zum Satan mit den Selbstvorwürfen und bitteren Betrachtungen. Wenn die Operette zu guter Letzt nur zur Stufe, zum Sprungbrette wurde, das ihn hinauf und hinüber brachte in das erträumte, freie und unabhängige Leben, so sollte sie gesegnet sein. Mittel zum Zweck, mehr verlangte er nicht. Neue Melodien rollten, hüpfen und tollten durch Konrad Dantwarts schlichtes Zimmer, in dem früher ganz ungleich andere, ernstere Töne erklangen.

"Tandaradei" wurde sofort angenommen und bald schon begannen die Proben mit den Schauspielern und den Musikern. Konrad Dantwart hatte diese aufregenden Tage schon mitgemacht, seinem Freunde aber waren sie neu und mit großen, erstaunten Augen sah er in die neue Welt, die sich ihm plötzlich öffnete und von der er bisher nur geträumt hatte.

"Tandaradei" wurde ein Bombenerfolg. Bis auf den letzten Platz war das Haus gefüllt und die Leute klatschten sich fast die Hände wund. Zahllose Male ging der Vorhang in

die Höhe und Dichter und Komponist mußten sich mit den Hauptdarstellern des Stückes dem geradezu rasenden Publikum zeigen.

Konrad Dantwart und sein Freund waren mit einem Schlag berühmt. Schon waren auch die Agenten zur Stelle, die das Stück in Vertrieb nehmen wollten, und machten ihre Angebote, nannten dabei wie selbstverständlich schwindelerregende Zahlen, so daß der Kanzleiunterbeamte alle Fassung verlor.

Konrad Dantwart aber behielt trotz seines leidenschaftlichen Temperamentes seinen kühlen Kopf, der recht tüchtig zu rechnen wußte und bewahrte seinen Freund vor Unüberlegtheiten.

Tag für Tag, durch Wochen und Monate hindurch stand "Tandaradei" auf dem Spielplan und stets meldete der Kassensturz ein ausverkauftes Haus. Von der Hauptstadt trat die Operette ihren Siegeszug an durch alle Städte Europas und die Melodien wurden wahrhaft volkstümlich. Auf tausend und abertausend Lippen waren sie, Menschen aller Stände summten sie, im Salon und im Nachtcafé wurden sie geklappert, der Weltmann trällerte sie vor sich hin, die Schuster-



Der Hafen von Chauny an der Aisne. Phot. Dr. Herm. Reichling. (Mit Text.)

buben piffen sie und es hätte nicht viel gefehlt, so hätten auch noch die Späßen sie von den Dächern gepiffen.

Wie ein Goldstrom rannen Konrad Dantwart und seinem Freunde die Lantienen zu und oft schien den beiden kurz vorher

wie s
"Das
Danf
sicher
und k
D
achtz
gehal
stürzt
den
zende
als Z
von
Nur
drinn
und s
keine
nem
Im G
Schr
reich
diese
jekt
Nach
war,
er d
misch
es sc
hier
heim
wie
ein
nach
S
mach
ben
Lust
um
me,
ten
erfol
töne
rend
imm
rend
ster,
muß
rette
kam
niste
Er e
däm
und
leid
selb
trat
mit
ein.
derl
eige
und
dar
dert
Str
geg
sich
mö
toll
vol
gei
I
tell
ger
Nu
rein
wie
mit
Ga
Au
wa
bel

Die kroft. Be
 Höch
 Die über do
 Zur me
 ter kein
 10000
 quwider
 Höch
 Hof
 Auf
 Bekann
 - R.
 bezent
 boden
 1. 2
 24 Str
 außer
 Dichtig
 2. 2
 an ei
 me in
 Befiger
 schädig
 ungspr
 wertba
 Höchft
 rechtere
 des S
 W
 50
 Bei
 den d

wie Kirchenmäuse so armen Durschen das ganze wie ein Traum. „Das Leben ist doch ein verfluchter Narrentanz“, rief Konrad Dantwart, als er die ersten hunderttausend Kronen in einer Bank sicher angelegt hatte. „Vor acht Wochen habe ich meine Uhr versetzt und heute bin ich Inhaber eines ganz hübschen Bankguthabens.“

Der Unterbeamte hatte freiwillig auf seine Stelle mit den hundertachtzig Kronen Monatsgehalt verzichtet und stürzte sich jauchzend in den Strudel des glänzenden Lebens, das er als Zaungast bisher nur von weiter Ferne sah. Nun schwamm er mitten drinnen, fand Freunde und schöne Frauen, und keine Lär blieb vor seinem Golde geschlossen. Im Geiste hatte sich das Schreiberlein mit der reichen Phantasie so in diese Welt, in der er jetzt gleichsam über Nacht eingedrungen war, eingewöhnt, daß er durchaus keine komische Rolle spielte und es schien, als wäre er hier von Jugend auf heimisch. Und doch, wie war er selig, wie ein Kind vor dem Weihnachtsbaum.

Konrad Dantwart machte dieses tolle Leben überschäumender Lust kurze Zeit mit, wie um eine innere Stimme, die sich wieder mitten in diesem Riesenerfolg meldete, zu überhönen. Dann aber, während „Tandaradei“ noch immer Mode war, während jedes Damenorchester, jede Regimentsmusik die lustigen Operettentweifen spielten, kam über den Komponisten jäh Ernüchterung. Er erwachte aus diesem dämonischen Rausche, und wie es bei seiner leidenschaftlichen Natur selbstverständlich war, trat die Rückwirkung mit gleicher Heftigkeit ein. Fremd und sonderbar muteten ihn die eigenen Melodien an, und wenn seine Tandareimusik ihm hundertmal im Tage auf Straße und Gassen entgegenkante, fragte er sich jedesmal: „Ist es möglich, daß ich diese tolle ausgelassene, frivole und leichte Musik geschrieben habe?“

Verständnislos schüttelte er den Kopf. Ausgerechnet er, dem die Musik nur höchste und reinste Kunst war, der ihr in seinem Inneren Altäre gebaut und wie ein Tiefgläubiger dort geopfert hatte, gab solchen Tönen Leben und Gestalt. Wie eine Schändung seines Heiligsten kam ihm das vor.

Die bittere, aus der großen Enttäuschung hervorgegangene Galgenhumorstimmung war verfliegen und mit klaren, nüchternen Augen sah er sein neues Werk. Hatte er darüber auch nie richtige, warme Befriedigung empfunden, so raubten ihm nun diese grübelnden Gedanken auch fast die Befriedigung am Erfolg, der für

ihn doch von so großer Bedeutung war. Jedes Goldstück, das ihm, ohne daß er einen Finger rührte, zukam, schien ihm ein Krainszeichen zu tragen, denn er hatte seine Kunst dem schlechten Geschmade der breiten Menge hingegeben. So wütete Konrad Dantwart mit sich und riß sich selbst den Kranz des Erfolges schonungslos in Fetzen vom Haupt. Aber endlich kamen doch wieder ruhigere



Der heilige Krieg in Afrika: Zennifentrieger vertreiben die Engländer aus einer Dofe. Nach einer Zeichnung von Bruno Richter.

Stunden und er lehrte sich von dieser schroffen, bedingungslos verurteilenden Auffassung ab.

Tausenden hatte seine Musik tausende von fröhlichen, genussreichen Stunden gegeben und ihn hatte sie frei gemacht. Frei für ein wunderschönes Leben, das in der Ferne mit geheimnisvollem Zauber lockte, frei, um den Weg zum Ziel zu suchen, das er sich hoch gesteckt hatte, denn auf dem leichten Grunde war er nicht so fest gefahren, um nicht wieder zu neuer Fahrt loszukommen.

Konrad Dantwart war eines Tages aus der Residenz verschwunden. Ohne Abschied zu nehmen. Nur seinem Freunde schrieb er ein paar Zeilen.

„Mein Lieber! Vergnüge Dich und genieße, ich gönne es Dir von Herzen, aber denke daran, daß die Lantien von „Landaradei“ einmal spärlicher fließen werden und nicht jedem ein zweiter solcher Wurf gelingt. Die Bitterkeit, die sich in mir angesammelt hatte, die mich unruhig und glücklos machte, habe ich mir mit der Landaradeimusi vom Herzen geschrieben, mehr aber kann mir diese Musi nicht geben, am allerwenigsten Befriedigung und den Wunsch, sie weiter zu pflegen. Meine Pläne sind andere und wollen höher hinaus. Der Funken, den ich in mir weis, ist nicht erloschen und ich ahne es dumpf, daß er doch noch zur Flamme wird. Ich fliehe aus dem Lärm der Großstadt in die Einsamkeit stiller Berge. Dort suche ich aufs neue den Weg, den ich schon zweimal wandern wollte und dieses Mal — muß ich ihn finden. Genosse fröhlicher Jugend, Genosse von „Landaradei“, Du fühlst aus diesen Zeilen, daß uns innerlich schon wieder eine Welt trennt, doch das soll unserer Freundschaft keinen Abbruch tun. Bürne dem Flüchtling und Trummer nicht, der sich Dir in einer Stunde elender und zwiespältiger Stimmung zu gemeinsamem Werke gesellte und denk nur eines, ich kann ihn verstehen. Du aber freue Dich an „Landaradei“ und sei begrüßt von Deinem alten Konrad Dantwart.“



Nahrungsmittelchemie im Kriege. (Mit Text.)

(Fortsetzung folgt.)

Fürs Haus

Fischläufer in Nischen.

Der in bestehender Abbildung veranschaulichte Fischläufer ist 38 cm breit, 80 cm lang und mit der heute so beliebten Nischenleiste verziert. Als Grundstoff dient weißes, mittelstarkes Leinen, zur Ausführung ist D. M. C. Nr. 20 verwendet. Die Mustervorzeichnung wird mittels Paus- und



Blaupapiers auf den Grundstoff übertragen. Hat man dann die Umrisse mit Vorstichen vorgezogen, so beginnt man, sie mit etwa 3 mm langen Außenlangetten zu bedecken. Die Füllstücke werden meistens in Wikkelfäden und Spinnen, zu gleicher Zeit mit den Langetten, ausgeführt. Zuletzt wird der Stoff unter den Spannstrichen ausgetrennt. D. R.

Unsere Bilder

Ein 16jähriger österreichischer Zugführer, Besitzer der bronzenen und der großen silbernen Tapferkeitsmedaille. Franz Kovatovic, im Zivilberufe Realschüler, dem unter anderem das Heldentüchlein, einen italienischen Major gefangen zu nehmen, gelang.

Obertenant v. Brandis (links auf dem Bilde), der erste Erstürmer Douaumonts, welcher vom deutschen Kaiser für die hervorragende Tat, mit seiner Kompagnie in Douaumont zuerst eingedrungen zu sein, den Orden „Pour le mérite“ erhielt. Neben dem Helde seine Brüder, die, wie er, auf dem Felde der Ehre verwundet wurden.

Der Hafen von Chauny an der Aisne. Für die fast unglaubliche Rücksichtslosigkeit, mit der die Engländer ihre Bundesgenossen behandeln, sind in Belgien und Nordfrankreich zahlreiche sprechende Beweise zu finden. So vernichteten sie vor ihrer Flucht aus Antwerpen die Hafenanlagen und steckten die Vorräte in Brand. Sie schossen die reizvollen, reichen Badeorte an der belgischen Küste in Trümmer, das ganze flandrische Land zeigt Spuren englischer Zerstörungssucht, und auch in Nordfrankreich vernichteten sie während ihres Rückzugs im Sommer 1914 alles Erreichbare. Der Hafen von Chauny an der Aisne, den unsere Aufnahme zeigt, mit seinen von den Engländern verjagten französischen Schlepplähnen, ist ein kleiner Beweis dafür, daß sie das Wirtschaftsleben ihrer Bundesgenossen ebenso wie das ihrer Gegner durch diesen Weltkrieg tunlichst stören wollten.

Die Nahrungsmittelchemie während des Krieges macht fortgesetzt weitere Fortschritte. Nach dem Strohmehl, dem aus der Hefe gewonnenen Protein, ist es jetzt auch gelungen, das für die Ernährung so wichtige Eiweiß in reiner Form aus Kinderblut herzustellen und in Form eines Eiweißpräparates auf den Markt zu bringen. Erfinder dieses neuen Eiweißpräparates ist der Grazer Schlachthausdirektor Alois Walz, dessen Bild wir wiedergeben. Außer seiner Nährkraft und unbedingten Haltbarkeit wird dem neuen Präparat der Vorzug nachgerühmt, weder im Ansehen noch im Geschmack an Blut zu erinnern. Die „milchende Kuh“, von der bildlich immer gesprochen wird, rückt damit fast vollständig zu der univervalen Bedeutung einer Nährmutter der Menschheit auf.

Allerlei

Falsche Auffassung. Postbeamter (am Schalter): „Dies Palet kostet fünfundsiebenzig Pfennig.“ — Dienstmädchen: „Das wäre gar schön! Wozu habe ich denn „frei“ darauf geschrieben?“

Die Revision. Eine russische Stadt hatte an Stelle von Feuermeldern einen Turm, der stets mit einer Wache besetzt sein sollte. Eines Tages inspizierte ein höherer Beamter die Stadt und geriet auch an den Turm, auf den man in Eile einen alten Hospitaliten zum Bersehen des vorgeschriebenen Amtes gebracht hatte. „Was machst du da oben?“ rief der Gestrenge zu dem Alten hinauf. — „Zu dienen, Erw. Gnaden.“ war die Antwort, „ich bin hier, um aufzupassen, wo ein Feuer ausbricht.“ — „So komm einmal runter zu mir!“ — „Geht nicht, ich komme die steile, winklige Treppe nicht runter.“ — „Und warum nicht?“ — „Ich bin blind.“ (Jugend.)

Gras- und Grünspanflecke entfernt man aus hellen farbenechten Wäschstoffen durch Abreiben mit dem Saft einer frischen Zitronenscheibe. Dann zieht man den Stoff straff an und begießt den Fleck mit lochendem Wasser.

Englische Geranien werden nach dem Abblühen kräftig zurückgeschnitten. Dierzehn Tage darauf werden sie umgepflanzt. Wird beides mit einem Male besorgt, so ist die Störung zu groß. Die beste Erdmischung ist Laub- und Mistbeeterde unter Zusatz von Hornmehl und Kuhdungerde. In der ersten Zeit nach dem Umpflanzen muß sparsam gegossen werden; später ist reichlich zu gießen. Ab und zu ein Düngguß ist vorteilhaft.

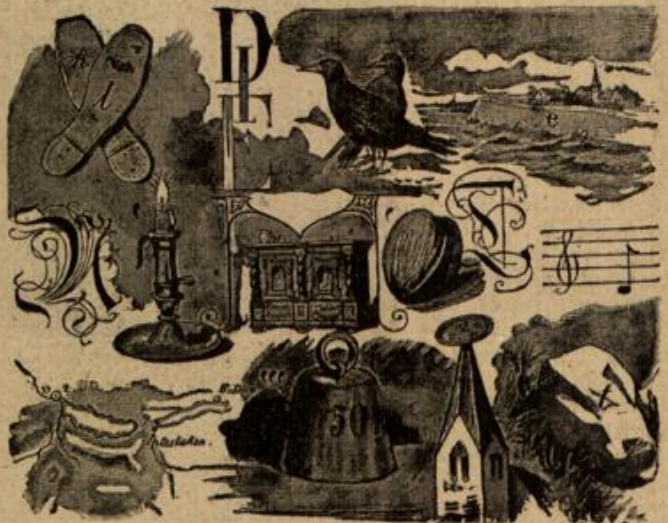
Scharade.

Die Erste ist im Winter nur zu finden, Die Zweite kann dir stets die Uhr verkünden. Das Ganze lieh vor vielen tausend Jahren Den Wind recht kalt um unsre Erde fahren. Marga Langhoff.

Logogriff.

Es führt mit e in deinem Haus Hinauf, hinab und ein und aus. Nun sehe rasch ein a dafür, Dann wird's zu einem Federtier. Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Scharzrätsels: Hesse, Eise. — Des Logogriffs: Tauern, Bauern, Bauern, Bauern. — Des Arithmogriffs: Spithorn, Phosphor, Jonas, Topas, Zinn, Ananas, Moras, Orion, Raps, Nashorn. — Spithorn.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.